Heinrich Bruppacher

Autor(en): **Brändli, Paolo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 11: **Bauten für Wissenschaft, Verwaltung, Geschäft**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-41284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

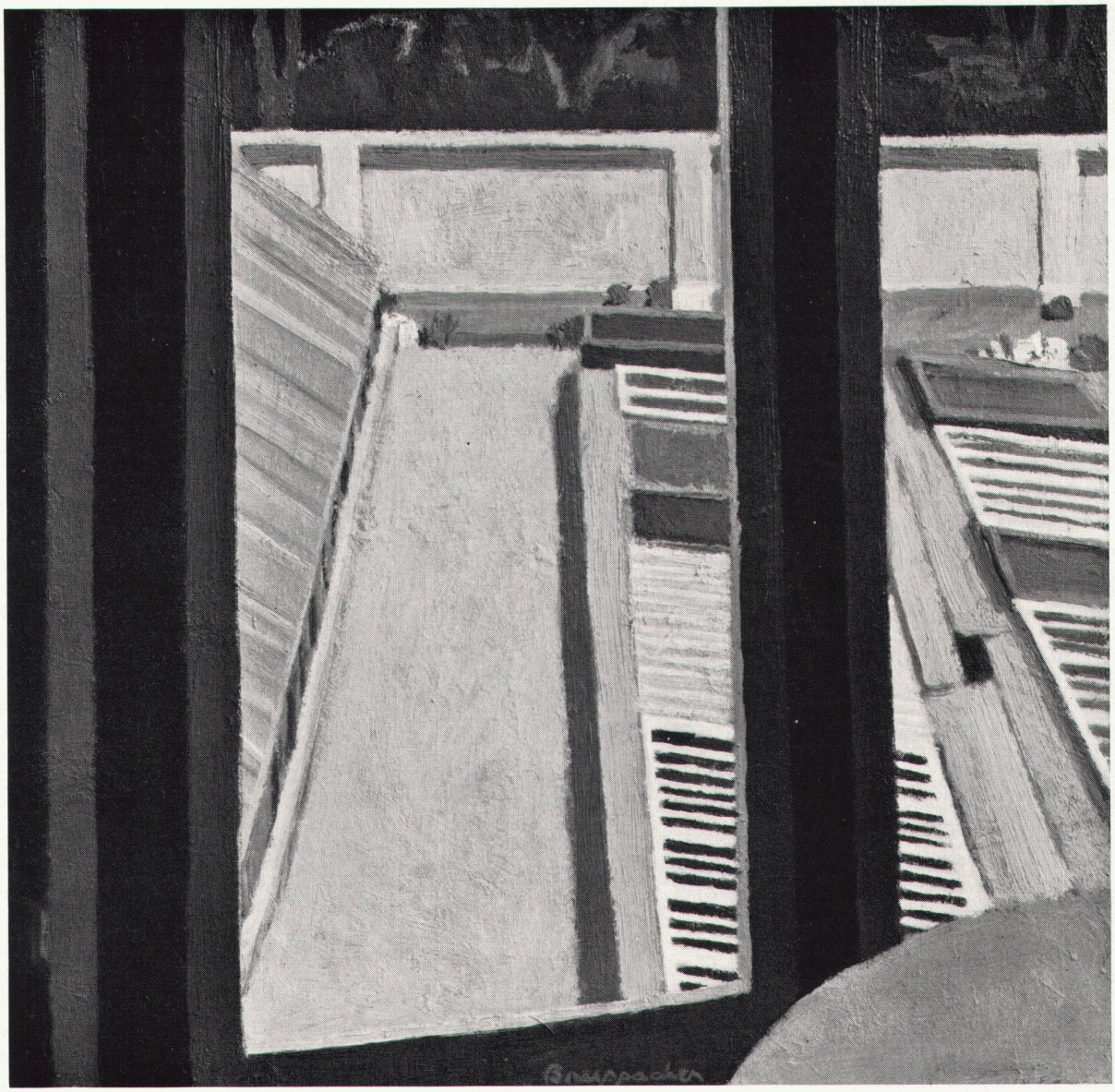
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Paolo Brändli

Heinrich Bruppacher

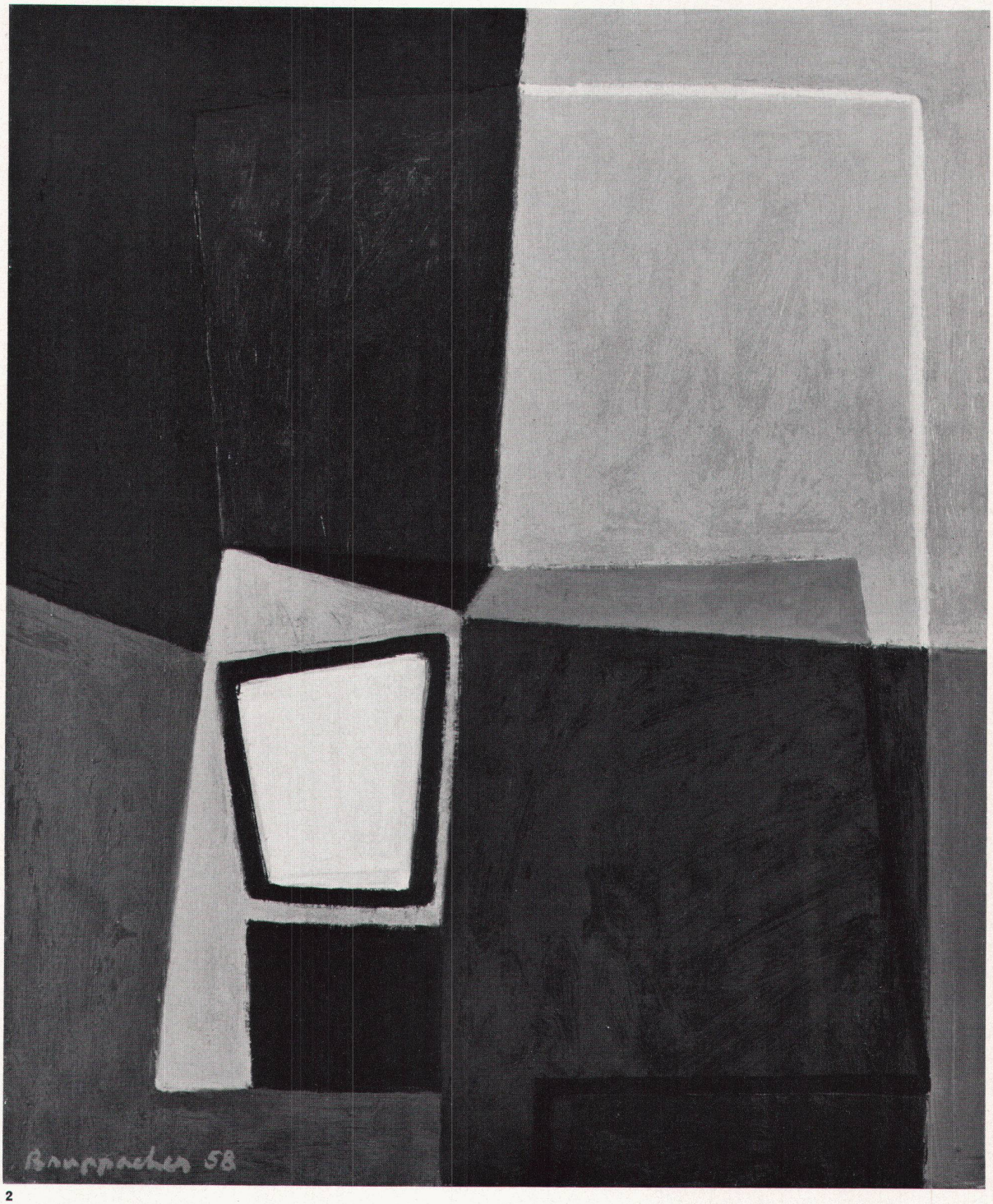


1

Das Gelingen einzelner Bilder sagt im Grunde über einen jungen Maler recht wenig aus; es sind Talentproben, die höchstens dafür zeugen, daß gewisse Anlagen vorhanden sind. Die Qualität künstlerischen Schaffens bewährt sich erst in der Dauer. Hier zeigen sich schöpferische Kraft, Fülle, Folgerichtigkeit und Durchhaltevermögen. Die Stetigkeit der Entwicklung, sie möge noch so langsam sein und Umwege in sich schließen, gibt bessere Auskunft und Handhabe zur Beurteilung.

Zu den jüngeren Schweizer Malern, die nicht durch einige frühe Feuerwerke die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben, sondern in aller Stille und ohne viel Aufhebens zu machen ihren Weg gegangen sind, gehört der Winterthurer Heinrich Bruppacher. Er ist gegenwärtig zu den Abstrakten tachistischer Richtung zu zählen, das will aber nicht heißen, daß er dabei bleiben werde. Es könnte auch diese Schaffensstufe bloß Durchgang zu neuen Versuchen einer Realisation im Sinne Cézannes sein: Wenn Bruppacher sich scheinbar von der Natur entfernt hat, so nur, um sich ihr in einem höheren Sinne zu nähern. Er will nicht parallel zur Natur schaffen, sondern in ihrem Geiste. Sein Streben geht nach Äquivalenz. Er hat sich damit eine Aufgabe gestellt, die viele Anlässe zum Mißlingen in sich schließt. Bruppacher ahnt das, wenn er sagt, er möchte,

1
Heinrich Bruppacher, Blick auf die Treibbeete, 1957. Schulamt Winterthur
Vue sur les châssis
View of the hot-beds



2

2
Heinrich Bruppacher, Tisch am Fenster, 1958. Privatbesitz Balthasar Reinhart, Winterthur
Table près de la fenêtre
Table by the window



3

3
Heinrich Bruppacher, Grau (Landschaft), 1962. Kunstmuseum Winterthur
Grisaille (paysage)
Grey (landscape)

seine Leinwände wären prallvoll, und doch sollte auf ihnen nichts sein. Jedes seiner Bilder ist die Frucht eines langen, zähen Kampfes um diese innere Fülle, die man von außen nicht sieht. Darum auch entstehen sie so langsam und scheint der Künstler so wenig produktiv. Werke, die nicht zu dieser erstrebten Reife gelangen, werden zurückgestellt und oft erst sehr viel später wieder aufgenommen. Was sich dabei totläuft, wird zerstört. Das Resultat solch beharrlichen Bemühens ist, wenn die Realisation glückt, eine sehr dichte Malerei mit einer im Schaffensprozeß gewachsenen Materie von großer Durchsichtigkeit. Je weiter ein Bild fortschreitet, je mehr Material darauf ist, um so lichter, schwebender wird es, um endlich einen Raum zu schaffen, den man umhüllend nennen könnte. Der Betrachter sinkt ins Bild und wird von ihm getragen: er fühlt sich aufgenommen in eine Landschaft, die er nicht deuten, mit der er aber eins werden, in der er aufgehen kann. Er befindet sich dann in einem Zustand der Schwerelosigkeit. Die Wirkung der Bilder nähert sich damit derjenigen fernöstlicher Malerei. Und doch sind es nicht Meditationsbilder in jenem Sinne. Bruppacher ist Europäer, ja Schweizer durch und durch. Er ist zu seiner Malerei nicht dadurch gelangt, daß er sich durch Selbstversenkung von dieser Welt und ihren Umstrickungen gelöst hat, sondern dadurch, daß er sie mit seinen Waffen angegangen hat. Ihre Gelöstheit ist das befreite Aufatmen nach bestandenem Kampf, ist das Ergebnis einer Tat. Der Entwicklungsgang des Künstlers ist uns dafür ein Zeugnis.

Gleich nach bestandener Maturität warf sich Bruppacher 1944 auf die Malerei. Vorerst dienten die ersten Malversuche der Befreiung und Lösung. Es entstanden Bilder von großer Unbekümmertheit, welche durch ihre Frische die Mängel aufwogen. Die nordische Landschaft war es, die damals der inneren Stimmung entsprach. Er verbrachte zwei längere Aufenthalte in Schweden, wo er auch zum ersten Male ausstellte. Erst 1952 begann sich der Maler Gedanken über den Bildbau zu machen. Cézanne wurde wichtig. Es kam zur Auseinandersetzung mit dem Bildviereck. Das Stilleben schien dazu die besten Möglichkeiten zu bieten. Bildträger waren vorzüglich die Senkrechten und Waagrechten, gebildet durch Gefäße und Abstellflächen. Die unmittelbare Umgebung bot immer wieder Anlaß zur Erprobung: der Tisch mit seinen Flaschen, das Atelier, der Blick durch das Fenster auf die Treibbeete. Dann wurde der Mensch in den Raum gestellt. Mit der immer besseren Beherrschung des Bildbaues wurden andere Probleme wichtig. Der Maler konnte im Formalen allein kein Genügen finden. Der Mensch rief auf, sich mit seinem Wesen zu befassen. Dem jungen Vater wurden die eigenen Kinder Aufruf zur Auseinandersetzung. Ein Kennzeichen jener Kinderbildnisse ist ihre große Nüchternheit. In ihr liegt ihre Qualität begründet. Nichts Sentimentales haftet ihnen an; sondern es sind physiognomische Studien von großer Objektivität, in denen, bei aller Distanz, eine erregte, aber gebändigte Anteilnahme mitschwingt. Diese neue Betrachtung übertrug sich auch auf die Landschaft. Sie war nicht mehr bloß Gelegenheit zur Befreiung oder Vorwurf zum Bildbau, sondern entstand in einer neuen Fülle im Kleide äußerster Nüchternheit. Damit war die Richtung eingeschlagen, die Bruppacher seinen Weg führen sollte.

1958 löste er sich immer mehr von den Gegenstandsformen, nicht indem er den Gegenstand zerstörte, sondern dadurch, daß er neue Gegenstände in Analogie zur Natur schuf. Es entstanden abstrakte Stilleben. Aber auch hier führte der Weg wieder zur Landschaft. Mit dem Bilde «Wie Sand am Meer» gelang 1959 das erste wirklich ungegenständliche Bild. Der Maler hatte sich vom Letzten gelöst, das noch parallel zur Natur war, nämlich von der Analogie. Er konnte nun Landschaften nach ihren eigenen, ihnen innewohnenden Gesetzen wachsen lassen. Sie wurden genetisch. Der Maler hatte sich gefunden.

Auch in der Farbe gab sich die Wandlung kund. Die Bilder wurden zusehends monochromer; «Sinkendes Blau», «Der



4

4
Heinrich Bruppacher, Grau (Winter), 1961
Grisaille (hiver)
Grey (winter)



5

5
Heinrich Bruppacher, Fiesta, 1963. Tusche. Kunstmuseum Winterthur
Fiesta. Encre de chine
Fiesta. Indian ink

6
Heinrich Bruppacher, Schwarze Zeichen auf bewegtem Grund, 1964
Signes noirs sur fond mouvementé. Aquatinte
Black signs on animated ground. Aquatint



6

Schwarze», «Rot», «Grau» heißen die Titel. Aber immer noch sind sie Landschaften, vorzüglich Felder und Gärten: «Graues Feld», «Spuren im grauen Feld», «Garten». Am schönsten sind jene Gemälde, in denen die monochrome Farbmaterie ganz zusammengewachsen ist und über die bloß noch einige wenige Spuren hinweggehen, um in ihrer Verlorenheit nur noch besser die pralle Fülle des Grundes spürbar zu machen. Es ergeben sich, besonders in den grauen Bildern, silbrige Gründe, die bis hinab in die tiefsten Schichten spielen. Von ihnen geht eine suggestive Anziehungskraft aus, die zum Eintauchen und Versinken einlädt und große lyrische Stimmungswerte in sich schließt, die sich dem eröffnen, der genügend Sensibilität besitzt, um mitschwingen zu können.

Biographische Daten

Heinrich Bruppacher, Maler. Geboren 1930 in St. Peter, Graubünden. Schulen in Wil (Rafzerfeld) und Winterthur. Maturität Typus C. Als Maler Autodidakt. Studienaufenthalte und Reisen in Schweden, Paris, Kalabrien. Seit 1952 Atelier in Winterthur.

Photos: Michael Speich, Winterthur